Am Horizont.

Sensations-Roman von Friedrich Friedrich.

(2. Fortsetzung.)

Da hatte er sich den Nihilisten angeschlossen und seine ganzen Kräfte dieser Bewegung gewidmet.

Noch immer starrte er in die zuckende Flamme des Spiritus. Er hatte einst für einen schönen Mann gegolten, und er war es noch, wennschon ein herber, bitterer Zug sich in sein Gesicht gegraben hatte. Sein Leben mehr als einmal auf das Spiel setzend, war er für die Nihilisten unablässig thätig gewesen; diese Thätigkeit hatte das brennende Gefühl des Hasses wohl etwas in ihm gekühlt, aber sie hatte ihm keine Befriedigung gewähren können. Diese Bewegung, so treu er ihr diente, hatte nichts, was ihm mit wirklicher begeisternder Freude erfüllte. Er sah ein, daß sie niederreißen müsse, aber selbst er hatte keine Ahnung, welcher neue Bau auf diesen Trümmern errichtet werden könne. War es überhaupt möglich, aus den Resten der Zertrümmerung etwas Neues aufzubauen?

Orla trat wieder ein, sie hatte sich in trockene Kleider gehüllt. Sie bereitete den Grog, um sich durch einige Schluck zu erwärmen.

„Gregor Solitoff, Sie müssen, noch ehe der Tag anbricht, Kopenhagen verlassen, um nach Memel zu reisen," sprach sie dann, sich ihm gegenüber niederlassend. „Ich habe es soeben noch einmal in Ruhe erwogen, und es giebt keinen anderen Ausweg. Auch wir würden Verräther sein, wenn wir den Kapitän und die ihm Dienenden ohne Warnung in die Falle gehen ließen. Er muß von dem Verrathe Kenntniß erhalten, ehe es zu spät für ihn ist, sich zu retten."

„Können Sie Josson nicht senden?" warf Gregor ein.

„Nein. Ich weiß, daß ich mich auf Nikolaus Treue verlassen kann, aber nicht auf seinen Kopf. Er ist unersetzbar, wenn ein Anderer ihn leitet, für sich allein darf er nicht handeln. Doch weshalb wollen Sie nicht reisen?"

Gregor blickte langsam auf, und seine Augen begegneten denen Orlas.

„Um Sie nicht allein zurückzulassen," gab er zur Antwort.

„Sorgen Sie nicht für mich, ich werde zur rechten Zeit von hier entkommen."

„Mich hält noch etwas Anderes zurück."

„Was?"

„Jeder von uns hat den Eid geleistet, den Verräther zu tödten—ich will meinen Eid erfüllen. Alexis Kokoschkin ist dem Tode verfallen—er muß sterben."

„Ueberlassen Sie mir diese Aufgabe," sprach Orla mit leuchtenden Augen. „Oder glauben Sie, daß ich meinen Eid vergessen habe?"

„Nein, aber Sie sind ein Weib."

Ein halb schmerzlicher und halb spöttischer Zug zuckte über Orlas schönes Gesicht hin.

„Sie haben ein Recht, so zu sprechen, weil Sie mich diese Nacht schwach gesehen haben," sprach sie. „Ich hatte meinem Körper zuviel zugemuthet, aber Gregor Solitoff, Sie werden es nie erleben, daß mein Wille schwach ist. Aus dem Kreise der Weiblichkeit bin ich herausgetreten, als ich mich den Nihilisten anschloß, ich werde meine Pflicht thun so gut wie jeder Mann. Alexis wird sterben!"

„Er wird doppelt auf seiner Hut sein."

„Dann hätte er seinen Verrath nicht Maruschka Bestuschew mittheilen müssen. Sie hat auf meinen Wunsch, weil ich längst Verdacht gegen ihn hegte, ein Liebesverhältniß angeknüpft, in Wirklichkeit verachtet sie ihn ebenso sehr, wie ich. Zeugt dies für seine Klugheit?"

„Vielleicht wird sogar die Polizei ihn zu schützen suchen."

Orla schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Sie ahnt ja nicht, daß wir um seinen Verrath wissen. Und glauben Sie, daß ich die Polizei fürchte? Ich lebe nun schon seit Jahren mit ihr im Kampfe und habe hinreichend Gelegenheit gehabt, sie kennen zu lernen. Es würde schlimm um uns stehen, wenn nicht die Mehrzahl aus beschränkten Köpfen bestände, die nur durch die Zeit eine gewisse Uebung erlangt. Und wenn zwanzig Polizeibeamte dies Haus bewachen, so will ich unerkannt von ihnen entkommen."

„Wie wollen Sie das Urtheil an Kokoschkin vollziehen?"

„Ich weiß es noch nicht. Ich muß erst mit Maruschka Rücksprache nehmen, denn sie und Nikolaus müssen mir beistehen. Es liegt mir daran, daß er spurlos verschwinde, ohne daß die Polizei von seinem Tode Kenntniß erhält."

„Das Meer," warf Gregor ein.

„Ich werde sehen."

Beide schwiegen einen Augenblick und sahen in Gedanken versunken vor sich hin.

„Welchen Auftrag geben Sie mir nach Memel mit?" fragte Gregor endlich.

„Dem Kapitän den Verrath mitzutheilen und ihm zu sagen, daß er in dem Matrosen, den er hier geheuert, einen Spion der Polizei an Bord hat."

„Und was soll er thun?"

„Ueberlassen Sie ihm das, denn er ist ein kluger und bei aller Verwegenheit doch sehr vorsichtiger Kopf. Sagen Sie ihm, unsere Vertrauten in Petersburg seien durch mich rechtzeitig von dem Verrathe unterrichtet."

„Und der Spion der Polizei?"

„Ueberlassen Sie auch sein Geschick dem Kapitän oder bestimmen Sie es — auf Ihren Kopf kann ich mich ja stets verlassen."

Gregor Solitoff schien die letzten Worte kaum gehört zu haben. Er hatte den Kopf auf die Hand gestützt und starrte auf den Tisch.

„Wohin wollen Sie sich begeben, wenn Sie Kopenhagen verlassen?" fragte er.

„Gregor, es ist mir lieb, daß Sie mich darnach fragen, obschon ich es Ihnen ohnehin gesagt haben würde," entgegnete Orla, und ihre Stimme klang weicher, leiser. „Ich würde auch ohne den Verrath durch Alexis Kopenhagen bald verlassen haben, denn die Rolle, die ich mir auferlegt hatte, ist mir mit jedem Tage unerträglicher geworden. Sie werden lächeln und denken, daß ich doch auf die Dauer die Aristokratin nicht verleugnen könne. Sie mögen zum Theil Recht haben, ich kann die Gewohnheiten, in denen ich von Jugend an aufgewachsen bin, nicht vergessen. Die Maske, die ich trage, drückt mich, sie ist mir unerträglich geworden, und ich sage mir, das, was ich hier gethan habe, können Andere auch thun; ich habe mir ein anderes Ziel gesteckt. Ich werde nach Deutschland reisen oder vielmehr fliehen."

Gregor richtete den Kopf empor und blickte sie überrascht an.

„Befremdet Sie dieser Gedanke?" fuhr Orla fort. „Sie wissen, daß ich dort bereits länger als ein Jahr gelebt habe, und ich hoffe, Sie dort wieder zu sehen. Sie haben in Deutschland zwei Jahre studirt, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß angenehme Erinnerungen an die Studentenzeit Sie dorthin zurückziehen."

„Ja—ja—ich habe harmlos glückliche Jahre verlebt," entgegnete Gregor. „Aber was wollen Sie dann in Deutschland? Es ist kein Feld für unsere Bestrebungen."

Orla füllte das vor ihr stehende Glas mit Grog und führte dasselbe an ihre Lippen. Sie benetzte dieselben nur, ohne zu trinken. Ueber ihr Gesicht zuckte es wie ein überlegenes Lächeln.

„Gregor, Sie sind zu klug, um mich nicht zu verstehen, auch wenn ich Ihnen meine Ansichten nur in kurzer, flüchtiger Skizze andeute," sprach sie. „Sie wissen es so gut, wie ich, daß jetzt die Geschicke der Völker nur in den großen Städten gemacht werden. Nicht weil diese Städte einige Hunderttausend Einwohner mehr zählen, sondern weil sie in Wirklichkeit der Sitz der Intelligenz sind. Die Menschen in ihnen sind befreit von den engen Gesichtspunkten und Gewohnheiten der kleineren Orte, sie sind durch die größeren Verhältnisse an einen freien Blick gewöhnt, sie sind gebildeter, weil ihnen alle Mittel der Bildung leichter zur Verfügung stehen und Bildung macht frei. Rußlands Geschick wird in Petersburg entschieden, Deutschlands Geschick in Berlin, Oesterreichs in Wien und Pest, und das Frankreichs in Paris. Ich weiß, daß Sie nicht zu Denen gehören, die in wahnsinniger Verblendung sich gegen deutsche Sitte und Bildung verschlossen haben und die unser Vaterland am liebsten durch eine doppelte Mauer gegen alle Einwirkungen von Westen absperren möchten. Die Ansichten unseres Heimathslandes stützen sich im Wesentlichen auf asiatische Anschauungen und Gewohnheiten, aber es ist Wahnsinn, sich der wahren Bildung verschließen zu wollen. Mit den Vögeln zieht sie durch die Lüfte, mit dem Frühling zieht sie von Land zu Land, die Wolken trugen sie weiter und von den Gestirnen leuchtet auf jedes Land das gleiche Licht! Es ist unser Bestreben, den morschen und vermodertenKoloß des russischen Reiches zum Stürzen zu bringen. Lebt nicht auch in Ihnen die Frage: was dann? Aus sich selbst kann es sich nicht aufrichten, denn aus wirren Trümmern baut man kein neues Haus. Wir sind verlorener und unglücklicher denn jetzt, wenn uns nicht von Anderen Hülfe kommt. Von wem kann sie kommen? Nur von denen, die uns um ein Jahrhundert voraus sind an Bildung und Gesittung, von den Deutschen. Aber haben diese das Verlangen, uns aufzurichten? Werden sie es wagen, die Hand an den zertrümmerten Koloß zu legen? Kommen sie uns entgegen mit ähnlichen Emfindungen? Es geht durch die ganze gebildete Welt ein Hauch, ein Verlangen nach Freiheit, die Völker wollen brechen mit den alten, überkommenen Gewohnheiten, die sie in ihren Rechten beeinträchtigen, sie wollen frei sein und sich frei fühlen, sie wollen nicht länger die Sklaven ererbter Privilegien sein—die Geschichte wird und muß diesen Weg nehmen. Mir liegt es daran, zu erforschen, wie weit in Deutschland dieser Weg geebnet ist. Ich werde dort für unsere Sache nicht direkt wirken können, ich will es auch nicht, ich will mich überzeugen, ob man ein Verständniß für unsere Bestrebungen hat. Ich will zu erforschen suchen, ob aus den vielen unzufriedenen Elementen, welche Deutschland in sich birgt, ein ähnliches Verlangen wie das unsrige spricht, ich will nicht schüren, denn ich weiß, daß die ganze Macht eines Weibes nicht mehr ist als ein großer Tropfen in das große Meer, ich will wissen, ob wir einst von dem Westen, von dem unser Geschick abhängt, Unterstützung für unsere Idee zu erwarten haben."

Sie hatte die Worte in wirklicher Begeisterung gesprochen, ihre Wangen hatten sich leicht geröthet, ihre großen dunklen Augen leuchteten wunderbar.

Gregor hatte sie nie so schön gesehen, aber er empfand in diesem Augenblicke nicht die Macht der Weiblichkeit, sondern die der geistigen Idee.

Begeistert streckte er ihr die Hand entgegen.

„Ich werde Sie unterstützen, so weit meine Kräfte reichen!" rief er erregt. „Verfügen Sie über mich und überlegen Sie nicht, wenn mein Leben dieser Idee nützen kann."

„Ja, ich rechne auf Sie," fuhr Orla fort. „Ich bedarf Ihrer Unterstützung, deshalb hoffe ich, Sie in Berlin wiederzusehen. Ich muß eingehend, ausführlich mit Ihnen dies Alles besprechen, denn es ist ja möglich, daß es nur ein thörichter Traum meines erregten Gehirns ist; ich kann irren."

„Sie irren nicht!" rief Gregor.

„Wissen Sie das? In mir selbst steigen oft Bedenken auf, und dann sage ich mir, daß ich das Verlangen weniger erleuchteter Köpfe vielleicht mit dem Verlangen des Volkes verwechsle."

„Alle großen Ideen sind stets nur von wenigen Geistern ausgegangen, aber sie reißen Hunderttausende, Millionen mit sich hin."

„Wenn sie von diesen Millionen begriffen werden," warf Orla halb für sich ein. „Doch lassen Sie uns hiervon jetzt schweigen," fuhr sie sich aufrichtend, fort. „Bedürfen Sie Geld zu der Reise nach Memel?"

„Meine Kasse reicht aus."

„Haben Sie hier noch irgend etwas zu ordnen?"

„Nichts, als trockene Kleidung anzuziehen."

„Die Polizei läßt Sie natürlich so gut beobachten wie mich, am Tage wird es Ihnen deshalb unmöglich sein, Kopenhagen unbemerkt zu verlassen. Es ist nothwendig, daß Sie aufbrechen, ehe der Tag beginnt. Der sicherste und auch nächste Weg für Sie ist über Malmö und Stralsund. Malmö können Sie freilich nur auf einem Umwege erreichen. Sie verlassen die Stadt sobald als irgend möglich und gehen zu Fuß nach Lyngby, in drei Stunden legen Sie den Weg zurück. Von dort fahren Sie morgen früh mit dem ersten Eisenbahnzuge nach Helsingör, wo Sie sich sofort in einem Boote noch Helsingborg übersetzen lassen. Dann sind Sie auf schwedischem Boden, wo Sie weniger zu befürchten haben. Von Helsingborg fahren Sie auf der Eisenbahn nach Malmö und besteigen dort das nach Stralsund fahrende Dampfschiff. So können Sie nach zweiTagen in Memel eintreffen. Sind Sie mit diesem Plane einverstanden? er scheint mir der Sicherste zu sein."

„Ich werde ihn befolgen."

„Noch Eins. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Polizei Sie schon morgen vermißt und Ihnen nachforscht, wir müssen versuchen, sie auf eine falsche Spur zu führen. Warten Sie!"

Sie zog aus einem Tischkasten Dinte, Feder und Papier hervor und schrieb flüchtig folgende Worte nieder:

„Sie müssen sofort in der bewußten Angelegenheit nach Hamburg reisen, wo Sie Große Bleichen 20 den Freund treffen. Korsör = Kiel sicherster Weg. Dampfschiff fährt während der Nacht. In drei Tagen können Sie zurück sein. Orla."

Als sie die Schrift getrocknet, faltete sie das Papier zu einem Briefe und zerknitterte ihn dann mit der Hand. Dann reichte sie ihn Gregor.

„So, dies werfen Sie in Ihrem Zimmer in den Papierkorb oder hinter den Ofen, durchreißen Sie es vorher noch einmal. Wenn die Polizei Ihr Zimmer durchsuchen sollte, so wird sie es sicherlich finden, und ich bin überzeugt, daß sie Sie dann auch in Hamburg suchen wird."

Gregor Solitoff erhob sich, um fortzugehen, dann blieb er zögernd stehen.

„Die Besorgniß um Sie wird mir die Reise schwer machen," sprach er.

„Nein, Sie sollen nicht an mich denken, sondern Ihre ganze Aufmerksamkeit auf Ihre Aufgabe richten!" rief Orla. „Für mich ist ja vorläufig noch keine Gefahr vorhanden."

„Doch. Sie verlassen sich zu sicher darauf, daß die Polizei noch zögern wird, Sie zu verhaften. Jede Stunde kann dieselbe ihren Entschluß ändern. Fliehen Sie mit mir in dieser Nacht."

Orla schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Soll Kokoschkin straflos ausgehen?" warf sie ein. „Sobald ich die Pflicht erfüllt habe, werde ich nicht eine Stunde länger hier bleiben. Nikolaus und Maruschka müssen mit mir fliehen, denn bei all ihrer Treue traue ich ihnen zu wenig Klugheit zu, um der Verfolgung durch die Polizei, die ja sicher erfolgen wird, geschickt auszuweichen."

„Und wenn Sie dennoch verhaftet würden!" rief Gregor mit schmerzlichem Ausdrucke. Sein Auge ruhte auf der schönen Frau, und der Gedanke, daß sie ihr Leben im Gefängnisse oder in Sibirien beenden könne, war ihm entsetzlich.

„Dann würde mich dasselbe Geschick ereilen, welches bereits Hunderte von mir betroffen hat."

„Man würde Sie an Rußland ausliefern."

„Daß weiß ich."

„Erwarten Sie von unsern Feinden Mitleid?"

„Nein, deshalb werden sie mich aber auch nicht lebend in ihre Hände bekommen."

„Sie wollten sich tödten?" rief Gregor erschreckt.

„Gewiß. Noch ist es indessen nicht so weit," erwiderte Orla lächelnd. „Nun gehen Sie, die Zeit drängt. Ich weiß, daß wir uns in B.... wiedersehen werden. Sie kommen doch?"

„Wie finde ich Sie dort?"

„Sie haben Recht, daran habe ich in der That nicht gedacht. Forschen Sie in B... auf dem Fremdenbüreau der Polizei nach der Gräfin Orla von Mellin, dort werden Sie meine Wohnung erfahren, und dies ist der sicherste Weg, denn die Polizei wird gegen Den, der sich an sie wendet, am wenigsten Verdacht hegen. Jetzt eilen Sie!"

Gregor erfaßte ihre Hand und hielt sie einen Augenblick in der seinigen. Dieselbe zitterte leise.

„Der Himmel schütze Sie!" rief er und eilte schnell aus dem Zimmer.

Orla blieb einen Augenblick lang regungslos stehen und starrte auf die Thür, die sich hinter Gregor geschlossen hatte.

3.

Mit Ungeduld wartete Orla am folgenden Morgen auf Maruschka. Die Anstrengungen der voraufgegangenen Nacht machten sich noch in der blassen Farbe ihres Gesichts bemerkbar. Es kam hinzu, daß sie auch nachGregors Fortgange keinen Rath gefunden hatte, denn seine Befürchtung, daß die Polizei früher, als sie erwartete, die Verhaftung vornehmen könne, war doch nicht ohne Eindruck auf sie geblieben. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß ihre Freiheit und ihr Leben an einem dünnen Faden hingen, der jeden Augenblick zerreißen konnte.

Maruschka kam endlich.

„Ich habe Dich längst erwartet," empfing sie Orla.

„Es war mir nicht möglich, früher zu kommen, da ich für heute Morgen eine Zusammenkunft mit Alexis verabredet hatte."

„Nun?" warf Frau Orla ungeduldig ein.

„Er will in nächster Nacht mit mir fliehen."

„Wohin?"

„Nach Schweden, und von dort über England nach Amerika."

In dem schönen Gesichte Orlas leuchtete ein freudiger Zug auf.

„Hat er Dir das Nähere über seinen Fluchtplan mitgetheilt?"

„Gewiß, ich habe ihn darum befragt. Er hat den Fischer in Klampenborg, der uns mit seinem Boote schon wiederholt Dienste geleistet hat, gewonnen, ihn und mich nach Schweden überzusetzen."

„Wohin?"

„Nach Landskrona, weil wir von dort die Eisenbahn benutzen können. Er will bis Gothenburg fahren und dort ein Schiff nach England besteigen."

„Weshalb wählt er zu seiner Flucht die Nacht und den Umweg über Schweden?"

„Er hat mir heute gestanden, daß er Sie fürchtet," gab Maruschka zur Antwort. „Es ist ihm nicht entgangen, daß Sie zurückhaltender gegen ihn geworden sind, er fühlt, daß Sie ihm mißtrauen und glaubt, daß Sie ihn durch Gregor Solitoff und Nikolaus Josson überwachen lassen."

„Du hast ihm doch diesen Glauben nicht genommen?"

„Halten Sie mich für so thöricht?"

„Nein," fuhr Orla fort. „Ich will Dir sagen, was in Alexis wirkt: die Furcht des eigenen bösen Gewissens. Wäre er nicht ein Verräther, so hätte er nicht nöthig, sich vor mir zu fürchten. Er selbst erleichtert mir die Vollziehung des Geschickes, dem er durch seinen Verrath verfallen ist. Wäre er heute am Tage, offen, unter den Augen der Polizei abgereist, ich hätte wahrlich nicht gewußt, wie ich ihm hätte folgen sollen."

„Er mißtraut auch der Polizei und befürchtet, daß sie trotz ihres ihm gegebenen Versprechens ihn verhaften könne."

„Das ist der Lohn für seine Verrätherei, daß er Niemand mehr traut. Dies Gespenst der Furcht würde ihn nirgend Ruhe finden lassen, denn er weiß, daß unser Arm auch bis Amerika reicht. Diese Strafe würde für den Elenden hart genug sein, aber wir haben darüber nicht zu bestimmen, uns bindet unser Eid, den Verräther zu tödten."

„Sie wollen dies thun?"

„Ich will dabei sein, und ich würde nicht zögern, es selbst zu thun, wenn keine andere Hand sich fände. Maruschka, sieh mich nicht so entsetzt an. Mit dem Augenblicke, in dem wir uns dem Bunde der Nihilisten angeschlossen, haben wir auf einen großen Theil unserer Weiblichkeit verzichtet. Wer aus freiem Antriebe in die Reihen der Soldaten tritt, dem darf auch nicht bangen, wenn er das Gewehr auf den Gegner abdrückt. Du weißt, in mir lebt kein Zug der Grausamkeit, aber ich verabscheue die Treulosigkeit."

„Wann—wann—soll Alexis sterben?" fragte das Mädchen.

„In nächster Nacht, während der Ueberfahrt nach Schweden."

Unwillkürlich zuckte Maruschka zusammen.

„Ich soll dabei sein?" rief sie.

Orla ließ prüfend den Blick auf ihr ruhen.

„Maruschka, sag' mir offen, empfindet Dein Herz für Alexis doch mehr, als Du vielleicht selbst geahnt hast? Sag' es mir, Dich soll kein Wort des Vorwurfs treffen, denn ich weiß, daß das Herz seinen eigenen Weg geht."

„Ich verabscheue ihn, aber...."

„Nun? Sprich Dich offen aus."

„Ich habe noch nie einen Menschen sterben sehen."

„Ich würde Dir dies gern ersparen — es geht nicht."

„Und wie — wie soll er sterben?"

„Sag' mir erst, um welche Stunde der Nacht die Ueberfahrt mit dem Fischer in Klampenborg verabredet ist."

„Um zwölf Uhr. Wir werden in einem Wagen, der uns vor dem Thore erwartet, bis Klampenborg fahren."

„Gut, in dem Boote werden Nikolaus und ich Euch erwarten."

„Er wird entfliehen, sobald er Sie erblickt," warf Maruschka ein.

„Trage keine Sorge, er soll weder mich noch Nikolaus erkennen, sondern uns für die Söhne des alten Fischer halten."

„Und wird der Fischer damit einverstanden sein?"

„Ich werde ihm das Drei- und Vierfache zahlen, wie Alexis, und ich weiß, wie wenig der Alte demGolde widerstehen kann. Er weiß ja nicht, worum es sich handelt, und es wird mir nicht schwer werden, für ihn einen Grund zu ersinnen, weshalb er uns die Ueberfahrt überlassen soll und weshalb wir die Verkleidung gewählt haben."

„Und wenn er nicht darauf eingeht?"

„Er wird es thun, denn er wagt nicht so viel, als wenn er selbst Euch übersetzte."

„Während der Fahrt soll Alexis sterben?"

„Ja."

„Und was dann?"

„Dann fahren wir zur schwedischen Küste, Du weißt, Nikolaus sowohl wie ich verstehen ein Segelboot zu führen. Wir kehren nicht hierher zurück, sondern fliehen von Schweden zusammen nach Deutschland. Darüber zu sprechen, haben wir noch Zeit."

„Die Polizei wird schon morgen Ihre Flucht entdecken."

„Sicherlich, aber ich hoffe, all ihre Pläne zu durchkreuzen undEuch ungefährdet nach Deutschland zu bringen. Nun geh', Maruschka, suche Nikolaus auf, und sende ihn sofort zu mir. Verrathe Dich Alexis gegenüber nicht durch Unruhe und bange Sorge, daß er seinen Plan nicht ändert. Sage ihm, daß Du bei mir gewesen seiest und daß ich eine Aeußerung gethan, welche Dir verrathen habe, daß ich Verdacht gegen ihn hege."

Maruschka war doch unruhig.

Orla erfaßte ihre Hand.

„Laß nicht ein falsches Mitleid in Dir aufkommen, Alexis hat auch mit uns keins gehabt, er hat uns des Gewinnes wegen verrathen. Glaubst Du, daß ich mit leichtem Herzen der Nacht entgegensehe? Ich werde die übernommene Pflicht getreu erfüllen, mag es mich auch noch so viel kosten. Nun geh!"

Maruschka entfernte sich.

Orla verließ kurze Zeit nach ihr das Haus und ging in die Stadt. Es entging ihr nicht, daß in geringer Entfernung von ihrem Hause ein Mann stand, der ihr langsam folgte. Sie blieb vor einigen Ladenfenstern stehen, aber nur um ihren Verfolger zu beobachten. Am Kingsplatze ging sie zu einem Bankier, um einige hundert Francs für dänisches Geld zu erstehen. Als sie den Laden wieder verließ, bemerkte sie noch immer denselben Mann in geringer Entfernung. Sie verrieth in ihrem Gange und in ihren Bewegungen nicht das geringste Zeichen der Unruhe oder Hast. Langsam kehrte sie zurück mit der festen Gewißheit, daß die Polizei in kurzer Zeit wissen werde, welches Geschäft sie zu dem Bankier geführt.

Nikolaus Josson kam bald. In ihrem Zimmer ertheilte sie ihm die nöthigen Aufträge und prägte ihm ein, sie um acht Uhr am Abende, wo die Dunkelheit hereingebrochen war, in der Kleidung eines Fischers am Ausgange der Fischerstraße zu erwarten. Sie gab ihm die genauesten Anweisungen, in welcher Weise er sein Gesicht unkenntlich machen solle, damit Alexis ihn nicht erkenne, und sie wußte, daß er Alles auf das Genauste ausführen werde.

Sie selbst hatte vollauf zu thun, um die Vorkehrungen für den Abend zu treffen, denn sie wußte, daß sie am Abende auch nicht eine Minute verlieren dürfe. Ein Anzug, halb Matrose und halb Fischer lag für sie bereit, sie hatte nur nöthig in denselben hineinzuschlüpfen.

Als der Abend hereinbrach, saß sie wie gewöhnlich hinter dem Schänktische. Der Mann mit dem ergrauenden Haare in der Kleidung eines Arbeiters, dessen neugierige Fragen sie am Abende zuvor kurz zurückgewiesen hatte, trat wieder ein und warf ihr einen halb spöttischen Blick zu. An derselben Stelle, wie an dem Abende zuvor, setzte er sich nieder und trank sein Bier. Aber er schien nicht müde zu werden, sondern rauchte zurückgelehnt eine Cigarre und seine kleinen, stechenden Augen fuhren beobachtend im Zimmer umher.

Orla wurde durch den Mann beunruhigt, denn sie konnte ihren Platz nicht verlassen, ohne daß er es bemerkte, und sie durfte die mit Nikolaus verabredete Zeit nicht versäumen.

Schon rückte die Stunde heran, ihre Unruhe wuchs, ohne daß sie dies durch ein Zeichen verrieth. Ein Gast trat ein und verlangte ein Glas Bier. Sie wollte ein Glas aus dem Fasse füllen, setzte es aber unwillig zur Seite, nachdem sie es prüfend gegen das Licht gehalten. Nach einem zweiten und dritten machte sie es ebenso. Nachdem der Gast sein Bier erhalten, unterzog sie die übrigen auf einem Seitentische bereitstehenden Gläser einer Prüfung. Dann rief sie mit unwilligem Tone den Kellner und machte ihm mit gedämpfter Stimme, aber doch laut genug, daß der als Arbeiter, Verkleidete jedes Wort verstehen konnte, die heftigsten Vorwürfe, weil die Gläser nicht sauber gereinigt seien.

„Läßt Du Dir noch ein einziges Mal eine solche Unsauberkeit zu Schulden kommen, so jage ich Dich fort!" fügte sie drohend hinzu. „Jetzt marsch in die Küche und spüle sämmtliche Gläser nach."

Ohne sich zu verantworten, näherte sich der Bursch dem Schänktische, um die Gläser in Empfang zu nehmen.

Orla stieß ihn ärgerlich zur Seite.

„Auf Dich ist kein Verlaß!" rief sie. „Du scheinst jetzt schon wieder halb zu schlafen, es ist heute das letzte Mal, daß ich die Gläser nachspüle."

Sie erfaßte unwillig eine Anzahl Gläser und verließ mit denselben das Zimmer. Eilig setzte sie dieselben in der Küche nieder und begab sich dann in ihr Zimmer.

Kaum fünf Minuten später verließ sie in der Kleidung eines Fischers, das Gesicht durch einen Bart entstellt, im Munde eine brennende Cigarre und auf der Schulter ein kleines Faß tragend, das Haus.

Sie sah in geringer Entfernung einen Polizeibeamten beobachtend stehen, aber mit so großer Geschicklichkeit ahnte sie den schwerfälligen Gang eines Fischers nach und schien an dem Fasse so schwer zu tragen, daß der Beamte kaum einen Blick auf sie warf.

Er hielt sie für einen Fischerknecht, der ein Fäßchen Bier aus der Schänke geholt hatte.

Erst in der nächsten Straße athmete Orla erleichtert auf und beschleunigte ihre Schritte, denn in dem kleinen Fasse hatte sie nur einige Kleidungsstücke geborgen.

Sie traf Nikolaus an der verabredeten Stelle und eilte dann mit ihm zu einer Droschke. Um keinen Verdacht zu erwecken, feilschte sie einige Minuten lang mit dem Kutscher um den Preis der Fahrt nach Klampenborg.

Als der Wagen sie aus der Stadt entführt hatte, lehnte sie sich erschöpft zurück, denn die Aufregung hatte sie abgespannt. Wohl konnte sie sich gestehen daß,jetzt sie eine Entdeckung kaum noch zu befürchten habe, und wenn wirklich ihr Verschwinden aus ihrem Hause bereits bemerkt war. Wer konnte sie auf diesem Wege suchen! Ihr stand aber noch eine schwere Aufgabe bevor, und sie wußte nicht, ob sie dieselbe in gleich glücklicher Weise durchführen konnte.

In Klampenborg verließ sie den Wagen, bezahlte den Kutscher und schlug mit Nikolaus einen dunklen Seitenweg ein, der sie sofort den Blicken des Kutschers entzog.

Sie lenkte ihre Schritte zum Strande, wo das Boot des alten Fischers lag. Während Nikolaus mit dem kleinen Fasse neben dem Boote blieb, suchte sie den Fischer in seinem nahegelegenen Hause auf.

Der Alte erkannte sie nicht, und es wurde ihr schwer, ihn zu überzeugen, daß sie wirklich die Dame war, welche seine Dienste bereits mehrere Male in Anspruch genommen und ihn jedesmal reichlich bezahlt hatte. Er gestand ein, daß er Alexis versprochen habe, ihn und seine Braut während der Nacht in seinem Boote an die schwedische Küste zu bringen.

„Sie ist seine Braut nicht, sondern die Verlobte meines Gefährten, der bereits bei Ihrem Boote ist," fiel Orla ein. „Er will das Mädchen entführen, und wir wollen wissen, wohin er sie zu bringen beabsichtigt. Deshalb haben wir uns verkleidet, und er kann uns nicht erkennen, wenn Sie uns für Ihre Söhne ausgeben, deshalb wollen wir allein die Führung des Bootes übernehmen."

Der Alte schien ihr nicht zu glauben und weigerte sich, auf ihr Verlangen einzugehen.

„Sie haben etwas Anderes im Sinn," bemerkte er.

„Was sollen wir im Sinne haben?" entgegnete Orla. „Mit Gewalt können wir ihm das Mädchen nicht entreißen, deshalb wenden wir List gegen List an. Er muß in wenigen Tagen nach Kopenhagen zurückkehren; wissen wir, wo er das Mädchen untergebracht hat, dann werden wir sie wieder entführen, weil mein Gefährte ältere Ansprüche auf sie hat. Sie wissen, daß ich gut bezahle."

Sie drückte dem Fischer einige Goldstücke in die Hand.

„Die gleiche Summe zahle ich Ihnen, wenn wir zurückgekehrt sind und Alles geglückt ist," fügte sie hinzu. „Es kommt darauf an, daß Sie uns nicht verrathen und auch nicht durch Unruhe seinen Verdacht erwecken."

Der Alte wog das Geld in der Hand. Die Habsucht verscheuchte sein Bedenken mehr und mehr.

„Aber mein Boot?" warf er ein.

„Mein Gefährte versteht dasselbe zu lenken, und auch ich richte nicht zum ersten Male das Segel. Zudem ist die See ruhig und der Wind günstig, er treibt uns allein der schwedischen Küste zu."

„Es kann ein Unglück passiren—es ist Nacht," bemerkte der Fischer. „Ich kann es nicht verschmerzen, wenn mein Boot verloren ginge, ich lebe davon."

„Wie hoch schätzen Sie den Werth desselben?" fragte Orla.

Der Alte nannte zögernd die Summe.

„Gut, ich lasse Ihnen diese Summe als Pfand zurück," fiel Orla ein. „Sie geben mir das Geld wieder, wenn ich Ihnen morgen früh das Boot unverletzt zurückbringe."

Immer noch zeigte der Fischer Bedenken.

„Ich lade eine Verantwortung auf mich, die mich schwer treffen kann," sprach er.

„Gar keine," fiel Orla ein. „Ich übernehme die Verantwortung für Alles, was auch geschehen mag. Ehe der Tag hereinbricht, bringe ich das Boot zurück, es wird kein Mensch davon erfahren, wenn nicht Sie selbst es ausplaudern."

Der Alte beruhigte sich endlich.

Noch einmal prägte Orla ihm auf's Genaueste ein, wie er sich Alexis gegenüber zu verhalten habe, dann begab sie sich zu dem Boote, wo Nikolaus sie erwartete. Sie ließ sich in dem Boote nieder. Sie mußte lange warten, ehe Alexis und Maruschka kamen, aber diese Ruhe that ihr wohl, weil sie Zeit gewann, all ihre Kräfte zu sammeln. Sie hatte nun schon seit Jahren keinen einzigen Tag gehabt, dem sie sich unbefangen und sorglos hatte hingeben können, stets war sie genöthigt gewesen, sich Zwang aufzuerlegen, und sie fühlte, wie sehr ihre Nerven dadurch zerrüttet waren. Endlich vernahm sie nahende Schritte, sie erkannte Alexis und Maruschka's Gestalten, der alte Fischer geleitete sie. Alexis schien nicht damit einverstanden zu sein, daß der Alte ihn nicht selbst übersetzen wollte.

„Sie haben es mir versprochen," rief er mit gedämpfter Stimme.

„Wohl, das habe ich gethan," entgegnete der Fischer. „Aber ich würde Ihnen einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich Sie begleiten wollte, denn ich habe mir heute die Hand verstaucht, ich kann deshalb nicht zugreifen und würde nur im Wege sein. Sie bedürfen meiner auch nicht. Meine Söhne sind jetzt sicherer als ich, denn ich fühle die Jahre, und meine Augen lassen nach. Uebrigens ist das Meer so ruhig und der Wind so günstig, daß sogar meine Frau Sie sicher hinüber bringen könnte."

„Haben Sie Ihren Söhnen das Nöthige gesagt?" warf Alexis, der durch des Alten Versicherung sich zu beruhigen schien, ein.

„Sie wissen genau so viel, als nöthig ist," gab der Fischer zur Antwort.... „Ich habe Ihnen gesagt, wo Sie anlegen sollen, das genügt. Sie wissen auch, daß ich mit Ihnen Alles abgemacht habe, und werden deshalb nichts verlangen."

„Es kommt mir auf ein Trinkgeld nicht an, wenn die Fahrt zu meiner Zufriedenheit abgelaufen ist," bemerkte Alexis. Er sprach diese Worte lauter.

Dann trat er an das Boot, war Maruschka beim Einsteigen behilflich, legte eine kleine Reisetasche vorsichtig ins Boot und stieg dann selbst ein.

„Fertig?" fragte Orla mit verstellter Stimme den am Strande stehenden Alten.

„Ja," lautete die Antwort.

Nikolaus stieß das Boot ab und band das Segel los. Der Wind legte sich in die Leinwand und trieb das kleine Fahrzeug auf den Sund hinaus. Orla hielt das Ruder in der Hand.

Es war still auf dem Wasser, nur leise plätschernd schlugen die schwachen Wogen an das Fahrzeug. Kein Schiff, kein Boot begegnete ihnen. Die dänische Küste rückte ihnen immer ferner, der letzte Lichtschlimmer Klampenborgs war geschwunden.

Alexis saß neben Maruschka, den Rücken Orla und Nikolaus zugekehrt. Sie flüsterten leise mit einander. Nur dann und wann blickte er sich prüfend um, als befürchte er verfolgt zu werden.

Die Nacht war jedoch so dunkel, daß man nicht zwanzig Schritte weit sehen konnte. Diese Dunkelheit bot ihm den besten Schutz.

Orla befestigte mit einem Strick das Steuer, damit das Boot in derselben Richtung blieb. Ihre Hände zitterten heftig. Dann gab sie Nikolaus ein Zeichen. Nikolaus erhob sich leise, ohne daß das kleine Fahrzeug im Geringsten schwankte. Er stand dicht hinter Alexis, eine Schlinge in den Händen. Da warf er dieselbe über den Verräther, über beide Arme desselben und zog sie fest an. Es war das Werk kaum einer Sekunde. Bestürzt wollte Alexis aufspringen, Orla stand dicht neben ihm und hielt ihm einen Revolver vor die Stirn. Alexis fuhr zurück.

„Rühre Dich nicht, sonst genügt ein leiser Druck meines Fingers, Dich zu tödten!" sprach Orla.

„Orla!" rief der Gefesselte, der nicht im Stande war, die Arme zu rühren, erschreckt.

„Ja, ich bin es," fuhr Orla fort, „und Du wirst wissen, weshalb ich hier bin. Du kennst ja das Geschick, welches den Verräther erwartet."

„Maruschka, steh' mir bei!" rief Alexis.

„Still!" befahl Orla und hielt ihm den kalten Lauf des Revolvers an die Stirn. „Maruschka ist keine Verrätherin, sie ist treu, und aus ihrem Munde weiß ich Alles."

„Sie lügt — sie lügt!" stöhnte der Gefesselte, um den Nikolaus die Schlinge so fest gezogen hrtte, daß er kaum athmen konnte.

„Nein, Du lügst!" unterbrach ihn Orla.

„Gnade, Gnade," flehte der Geängstigte.

„Hast Du denn mit uns Gnade gehabt?" fiel Orla ein. „Hat Dich der Gedanke an das Geschick, welches uns treffen würde, von dem Verrathe zurückgehalten? Hast Du den Kapitän und dessen Untergebene geschont? Du hast ihn sogar überredet, einen Spion an Bord zu nehmen, damit auch alle die, welche mit ihm in Verbindung stehen, dem sicheren Verderben preisgegeben seien. Ruchloser hat noch keiner gehandelt als Du—Du hast unsere Freiheit und unser Leben für Geld verkauft."

„Gnade! Schont mein Leben, und ich will Alles, was ich erhalten habe, hergeben, ich will...."

„Sei ruhig. Wir wollen den Lohn Deines Verrathes nicht, er mag mit dem Verräther zu Grunde gehen!"

„Hilfe! Hilfe!" schrie Alexis in Todesangst laut — sein Ruf wurde durch Nikolaus erstickt, der ihm eine zweite Schlinge um den Hals geworfen hatte. Taumelnd riß er sich empor, fiel aber in demselben Augenblicke durch einen Stoß über Bord und sank sofort unter, niedergezogen durch einen schweren Stein, der an der Schlinge befestigt war.

Gurgelnd schloß sich das Wasser über dem Verräther, dann war Alles wieder still. Fast geräuschlos durchschnitt der Kiel des kleinen Fahrzeuges die Fluth.

Maruschka hatte beide Hände vor die Augen gepreßt. Orla setzte sich zu ihr und ergriff des Mädchens Rechte, zitternd hielt sie dieselbe in der ihrigen.

„Fasse Dich—es mußte geschehen, und jetzt ist Alles vorüber," sprach sie. Dann blieb sie schweigend sitzen und starrte in die dunkle Fluth.

Nikolaus hatte hinlänglich mit der Leitung des Bootes zu thun.

Endlich sahen sie vor sich einige Lichter schimmern, sie näherten sich der schwedischen Küste und Landskrona.

„Leg nicht bei der Stadt an, es würde Verdacht erwecken," sprach Orla, aus ihrem dumpfen Sinnen sich aufraffend. „Steuere links. Wir haben ja Zeit, die Stadt zu erreichen, ehe der Morgen hereinbricht, und früher wollen wir dort nicht eintreffen."

Nikolaus gehorchte schweigend.

„Wohin werden wir uns wenden," fragte Maruschka.

„Wir fliehen nach Deutschland," gab Orla zur Antwort. Unsrer Sicherheit wegen müssen wir freilich einen großen Umweg machen. Unsre Flucht ist sicherlich bereits entdeckt, und die Polizei wird dieselbe nach allen Richtungen hin telegraphirt haben. Ich hoffe jedoch, daß es mir gelungen ist, sie über die Richtung unsrer Flucht zu täuschen. Gestern Nachmittag habe ich mir bei einem BankierFrancs eingewechselt, ein Polizeibeamter beobachtete mich, er hat jedenfalls bei dem Bankier nachgeforscht und ich bin überzeugt, die Polizei wird an den Glauben festhalten, daß ich nach Frankreich fliehe. Wir fahren von Landskrona mit dem ersten Zuge der Eisenbahn nach Stockholm, dort wird man uns nicht suchen, und dort benutzen wir das erste nach Stettin fahrende Dampfschiff. Wir müssen uns jedoch schon in Landskrona trennen, wenigstens zum Scheine. Nikolaus, Du wirst Deine Verkleidung als Fischer beibehalten, jedenfalls bis Stockholm. Du wirst auch bis dahin dritter Klasse fahren und kennst weder Maruschka noch mich. Maruschka, Du wirst als meine Dienerin gelten, denn es würde auffallen, wenn ich Dich in Deiner einfachen Kleidung als meine Gesellschafterin ausgeben wollte. Ich werde auch für Dich ein Billet dritter Klasse bis Stockholm lösen, aber Du fährst nicht mit Nikolaus in demselben Wagen. Ich selbst werde als Gräfin Orla von Mellin reisen und diesen Namen auch in Deutschland fortführen. Ich besitze auch eine auf diesen Namen lautende Paßkarte."

„Sie können doch nicht in Ihrer Verkleidung als Gräfin reisen," warf Maruschka ein.

Orla theilte der Fragenden mit, daß sie in dem kleinen Fasse zu ihren Füßen die nöthigen Kleidungsstücke geborgen habe.

„Diese Kleidung als Fischer werde ich im Meere versenken, ehe wir das Land betreten," fügte sie hinzu. „Ich würde viel darum geben, wenn ich mit ihr auch die Erinnerung an diese Nacht versenken könnte. Doch das einmal Geschehene müssen wir ertragen und dürfen vorläufig nur an unsere Rettung denken. In der Gräfin von Mellin wird Niemand die einfache Wirthin der Matrosenschänke suchen, und ich hoffe, die neue Rolle noch besser zu spielen, jedenfalls wird sie mir leichter werden."

Sie öffnete das kleine Faß, streifte den Fischeranzug ab, und Maruschka war ihr behilflich bei der Umwandlung in eine Gräfin. Dann wurde das leere Faß ins Meer geworfen, und die zusammengebundene und durch einen Stein beschwerte Kleidung des Fischers im Wasser versenkt.

Das kleine Fahrzeug landete an Schwedens Gestade. Nikolaus trug Orla und Maruschka ans Land. Dann kehrte er noch einmal zum Boote zurück, bohrte dasselbe mit einem mitgebrachten Bohrer an, richtete das Segel, daß der Wind es wieder in die See hinaustrieb, und kehrte zum Lande zurück, die kleine Tasche, auf welche Alexis sichtbar viel Werth gelegt hatte, mit sich nehmend.

„Der Alte wird sein Boot vergebens zurück erwarten," sprach Orla.

„Er wird sicher glauben, daß wir Alle mit dem Fahrzeuge zu Grunde gegangen sind. Es ist am Besten, wenn er dies glaubt, denn für ihn sind wir ohnehin todt. Den Werth des Bootes habe ich ihm ja als Pfand eingehändigt."

Der Morgen war bereits hereingebrochen, als sie in Landskrona anlangten. Ohne in den noch menschenleeren Straßen aufzufallen, erreichten sie den Bahnhof. Orla war bis zum Umsinken erschöpft. Die Ruhe einer Stunde bis zum Abgange des ersten Zuges reichte jedoch hin, um sie zu erfrischen. Mit dem ruhigen, befehlenden Tone einer geborenen Gräfin trug sie dem Kellner auf, ein Billet für sie und eins für ihre Dienerin zu besorgen.

Ungefährdet langten sie in Stockholm an.

Orla stieg mit Maruschka in einem der ersten Hotels ab und gab Befehl, sie zu benachrichtigen, wenn ihr Diener mit dem Gepäck eintreffe. Erst am folgenden Tage stellte Nikolaus, mit dem sie Alles verabredet hatte, sich in der Livree eines Dieners ein. In Gegenwart des Wirthes machte sie ihm in heftigster Weise über seine Nachlässigkeit Vorwürfe, und sich entschuldigend, schob Nikolaus alle Schuld auf einen Bahnbeamten, der aus Versehen das Reisegepäck nach Malmö gesandt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Bisher hatte die Polizei am goldenen Horn den türkischen Damen den Theaterbesuch gestattet, jedoch mit der Beschränkung, daß die Zuschauerinnen tief verschleiert erschienen, sich auf besonders reservirten, durch ein Gitter für neugierige Augen abgesperrten Plätzen niederließen und nur den Tagesvorstellungen beiwohnten, welche an verschiedenen Punkten der Stadt veranstaltet wurden. Weiberlist ist aber stärker, als alle Polizeiweisheit, und so fanden die üppigen, dunkeläugigen Fatimes und Sheherezaden trotz des Gitters und trotz der Constantinopeler Polizei bald Mittel, im Theater kleine galante Intriguen anzuzetteln. Darüber erbost, hat nun die Polizei den Theaterdirektoren rundweg erklärt, daß der Besuch türkischer Damen bei diesen Vorstellungen in Zukunft nicht mehr gestattet sei, es jedoch den Theatern unbenommen bleibe, besondere Vorstellungen ausschließlich für weibliches Publikum zu veranstalten. Die türkischen Theater haben, da sie infolge dieses Verdictes vor leeren Bänken spielen würden, einfach vorgezogen, ihre Theater zu schließen.

— Vor einigen Tagen kam in Wien ein Boot die Donau herab, das zwei Insassen barg. Das Boot hielt an der Donaulände an, und demselben entstiegen die beiden Passagiere, der Kapitän J. A. Donner und seine Frau. Die beidenGenannten durchschweifen seit vier Jahren auf diesem Boote die Welt und benutzen nur, wenn es nicht anders möglich ist, ein anderes Verkehrsmittel. Kapitän Donner, ein geborner Oesterreicher, der jedoch seit vielen Jahren in England naturalisirt ist, und dessen Gattin Alice, die Gefährtin auf seinen Reisen, eine Irländerin, machten folgende Mittheilungen über die Touren. Das Boot wurde auf der berühmten Werfte des Bootsbauers Grapputto in San Pietro bei Venedig gebaut, die Rippen desselben sind aus Citronenholz, die Planken aus dem besten norwegischen Tannenholz. Das Boot, das den Namen „Prealtus" (ursprünglicher lateinischer Name des Kanal Grande in Venedig) führt, ist natürlich ein Segelboot, jedoch auch zum Rudern eingerichtet. Es ist vollständig seetüchtig ausgerüstet, bietet Raum für zwei Personen, hat auch seinen regelrechten Schiffspaß für zwei Personen und gehört zum Hafen von Triest. Das Boot ist 4½ Meter lang, 1½ Meter breit und 62 Centimeter tief, es segelt ausgezeichnet, und der Kapitän macht mit demselben gewöhnlich bei gutem Winde zehn Kilometer pro Stunde. Das Boot führt zwei Paar Sculls, und die Frau des Kapitäns, welche vorzüglich zu segeln und zu rudern versteht, besonders gut auch das Steuer handhabt, hilft demselben bei seinen nautischen Arbeiten.

— Die Engelmacherei ist leider in England in ungewöhnlich starkem Schwange, und die Auffindung einzelner Kinderleichen gehört zu den alltäglichen Vorkommnissen. Ein schauerlicher Fall wurde aber dieser Tage in Gloucester entdeckt. Einige Personen führten bei der Polizei über die furchtbaren Miasmen Klage, welche aus einem Garten zu kommen schienen, der zu dem von einer Wartefrau bewohnten Hause gehörte. Eingeleitete Nachforschungen führten nun zu der Entdeckung von sieben halbverwesten Kinderleichen, welche ganz oberflächlich in dem Garten begraben waren. Die „Engelmacherin" und ihr Mann befinden sich in gerichtlichem Gewahrsam.

— Der Moskauer Special-Correspondent des „Standard" berichtet über ein merkwürdiges Exercitium des Garde-Kosacken-Regiments, welches im Petrowsky-Park zu Moskau in Gegenwart des Großfürsten Nikolaus und vieler fremdherrlicher Offiziere stattfand. Die Exercitien, schreibt der Berichterstatter, stellten die kühnsten Kunststücke des Circus in den Schatten. Das ganze Regiment jagte in vollem Galopp in lockerer Ordnung vorüber. Viele Mannschaften standen aufrecht im Sattel, andere auf ihren Köpfen mit den Beinen in der Luft, viele sprangen zu Boden und dann wieder in den Sattel in vollem Carriere, einige sprangen über die Köpfe ihrer Pferde hinweg, lasen Steine vom Boden auf und schwangen sich doch wieder in den Sattel. Während der Ausführung dieser Kunststücke schwenkten sie ihre Säbel, feuerten Pistolen ab, warfen ihre Carabiner in die Höhe, fingen sie wieder auf und schrieen wie Besessene. Einige Kosacken ritten paarweise vorüber, mit einem Bein auf dem Pferd des andern stehend. Ein wild aussehender Kerl trug einen als Frau gekleideten Kameraden in seinem Arm. Auf ein gegebenes Signal theilte sich das Regiment in zwei Theile. Eine Abtheilung ritt davon, die andere machte Halt, ließ ihre Pferde auf den Boden sich niederlegen und die Mannschaften legten sich neben dieselben wie im Kriege, die Annäherung des Feindes erwartend, die andere Abtheilung desRegiments stürmte heran und in einem Nu war jedes Pferd auf den Beinen, jeder Reiter in seinem Sattel und mit wildem Geheule ging es auf den vermeintlichen Feind los. Man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte, die Gelehrigkeit und den Eifer der Pferde oder die Geschicklichkeit und den Muth ihrer Reiter.

— Das Projekt der Abhaltung einer nationalen Ausstellung für das Jahr 1885 findet unter dem Gros der Pariser wenig Anklang. Man erinnert sich nur zu gut daran, daß noch bei jeder Ausstellung die Preise der Lebensmittel, Wohnungen 2c. bedeutend in die Höhe gingen, ohne je wieder abzuschlagen. Speciell in den geschäftlichen Kreisen ist man ebenfalls nicht enthusiasmirt für das Projekt; da ausgemacht scheint, daß 1889 eine internationale Weltausstellung wieder in Paris stattfindet, so hält man nicht für rathsam, der nationalen Industrie inzwischen eine Gelegenheit zu bieten, sich mehr oder weniger zu erschöpfen; man wünscht, daß die französischen Geschäftsleute ihre ganze Kraft für die internationale Kundgebung aufsparen, und äußert die Befürchtung, daß Frankreich 1889 weniger glänzen könnte, wenn die französischen Fabrikanten inzwischen ihre Erzeugnisse vor den Augen der Welt ausbreiteten, eventuell ihre Eigenheiten der Fabrikation, ihre Muster indirekt gleichsam zur Nachahmung darböten.

— Die russischen Blätter besprechen die Ansprachen, welche der Kaiser in Moskau an dieLandgemeindeältesten und an die Gouvernements-Adelsmarschälle gerichtet hat. Der Czar sagte den Letzteren a. A.: „Ich war stets von den herzlichen Gefühlen des Adels überzeugt und hoffe fest, daß derselbe, wie er war, so auch künftig sein wird,eine Stütze für alles Gute zum Besten des Thrones und des Vaterlandes." Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt war der Kaiser demAdel bekanntlich sehr wenig geneigt und er that nichts, um seine Abneigung gegen die hohenHerren, denen er in verschiedenster Hinsicht mißtraute, zu verbergen. Allmälig soll beim Kaiser allerdings eine mildereAuffassung eingetreten sein. Der Adel verstand seinerzeit seine Position dem neuen Kaiser gegenüber wohl und suchte sie durch eine ganz ostentative Trauer um den verstorbenen Czaren zu bekunden.

— Der Moskauer Krönungs-Correspondent des Pariser „Figaro", Albert Wolff, hatte eine Unterredung mit dem bekannten General v. Trepoff, der einst als Stadthauptmann von Petersburg von der Nihilistin Wjera Sassulitsch angeschossen wurde. Trepoff ist natürlich für das Abschreckungssystem. Knute und Galgen ist nach seiner Meinung die einzige für Rußland passende Regierungsmaxime. Aus der Unterredung ist das Interessanteste eigentlich nur die Mittheilung, daß der Czar, bevor er den Einzug in Moskau hielt — einen Einzug, dessen glücklichen Verlauf Niemand vorauszusagen wagte—seinGefolge mit den Worten zu dem eventuellen Todesritt anmunterte: „Mit Gottes Hilfe vorwärts meine Herren!"

— Nun soll, wie das „Petit-Journal" ausführt, die Eroberung neuer Colonien auch ein probates Mittel für die Zunahme an Bevölkerung Frankreichs sein! Das republikanische Blättchen frischt die alte Klage wieder auf, daß die Familien hier nicht, wie in andern Ländern, ihre höchste Genugthuung darin fänden, viele Kinder zu besitzen; so bleibe die französische Bevölkerung nahezu stationär, während die Seelenzahl z. B. in Deutschland, ungeachtet der großen Auswanderung, enorm zunehme. Es handle sich nun für den Staat darum, die „intimen Familiensitten" zu transformiren, resp. die Vermehrung der Familienmitglieder zu begünstigen, und dies geschehe auf zwei Wegen: durch die Verallgemeinerung der gewerblichen Erziehung (durch freie Gewerbeschulen) und durch die Colonisation; es müsse „ein ganzes System von Colonien" geschaffen werden, unter welchem die jungen Franzosen, die „einen gewissen geschäftlichen Werth" in sich fühlen, denselben „unter der schützenden Fahne Frankreichs" verwenden könnten. Dann werde die „beklagenswerthe, ruinöse, verhängnißvolle Maxime: „Peu d'enfants!" aus Frankreich verschwinden. Jedenfalls stimmt wenigstens diese kühne Schlußfolgerung nicht auf die deutschen Zustände, da der Kindersegen zwar reich in Deutschland ist, die Colonien aber bekanntlich fehlen.

— Ein französischer Ingenieur, Namens Collignon, hat soeben den Beweis geführt, daß es möglich sei, von jedem Punkte der Erdoberfläche nach jedem anderen Punkte in 42 Minuten 11 Sekunden zu gelangen! Dazu sind freilich dreierlei Dinge nöthig. Will beispielsweise der Berliner in 42 Minuten nach Melbourne kommen, so muß er zunächst einen geraden Tunnel durch das Erdinnere dahin bohren, denselben mit Schienen versehen und einen Wagen beschaffen, der den Luftdruck bei der schwindeligen Fahrt aushält. Dieser Luftdruck beträgt, in Atmosphären ausgedrückt, 320,000 zur 169sten Potenz erhoben!! Auch müßte der kühne Fahrer mit dem Kopfe nach unten in den Wagen steigen, sonst käme er bei seiner Ankunft nicht auf die Füße zu stehen. Endlich hätte er für einen guten Freund in Melbourne zu sorgen, der den Wagen bei der Ankunft festhält, sonst fliegt derselbe mit der gleichen Geschwindigkeit zurück und so ad infinitum. Diese auf der Anwendung der physikalischen Gesetze von der Schwere und Fliehkraft beruhenden Bedingungen sind sonach nicht ganz leicht zu erfüllen.

— Die freisinnige Rede, welche das Stadthaupt von Moskau, Tschitscherin, anläßlich der Krönungsfeierlichkeiten in Gegenwart der Vertreter sämmtlicher Gouvernementsstädte des russischen Reiches gehalten hat und in Folge deren er verbannt wurde, enthielt folgende Stelle: „Als Peter Rußland einen in Ruinen liegenden Tempel nannte, fügte er hinzu, daß ein Architect nöthig sei, welcher die zerstreuten Steine sammeln und wieder aufstellen sollte und aus ihnen ein Gebäude aufführen, unter dessen Dach die Wohlfahrt des Volkes gepflegt und geschützt werden könnte. In jener Zeit war solch' ein Architect vielleicht wirklich nothwendig. Rußland war damals noch nicht von der Sklaverei befreit; allein jetzt, wo Rußland frei ist, haben die Schauspieler ihre Rollen gewechselt. Die Macht ist nicht mehr dort, wo sie war; die Macht gehört uns, den Vertretern des Volkes. Ohne uns kann der Staat nichts aus unseren Verwaltungs-Institutionen machen. In diesen Dingen sollten Rath und Führung von uns, den Repräsentanten des Volkes, ausgehen. Alle müssen wünschen, daß wir, die hier Versammelten, gründlich überzeugt sein sollten von der Idee, daß das zukünftige Schicksal Rußlands in unseren Händen liegt, und daß wir mit dieser Idee zu unseren Plätzen zurückkehren sollten, um dort im Geiste aufgeklärter Eintracht zu handeln in Betreff der Reformen, welche unbedingt nothwendig sind."—Die Regierung ist durch diese Rede so verblüfft worden, daß den Zeitungen die Wiedergabe sofort verboten wurde, während Tschitscherin den Befehl erhielt, sich auf sein Landgut zu begeben.

— Ein interessanter Prozeß gegen einen Sozialdemokraten, der die Steuern verweigert, wird der „M.G." zufolge demnächst das MünchenerStrafgericht beschäftigen. Ein Münchener Arbeiter,der sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt, wurde zur Zahlung der Einkommensteuer aufgefordert, leistete dieser Aufforderung jedoch keine Folge und zwar, wie er dem mit der Pfändung betrauten Beamten erklärte, weil er und seine Partei durch das Sozialistengesetz der den übrigen Staatsbürgern zustehenden Rechte beraubt sei und sich demnach nicht verpflichtet sehe, dem ihn seiner Rechte beraubenden Staate auch noch Abgaben zu leisten. Gegen denArbeiter wurde nun Untersuchung wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen eingeleitet. Auf das Ergebniß dieser Untersuchung ist man allgemein sehr gespannt.

— Am 22. Mai ist in Petersburg eine neue Proklamation der Sozialrevolutionäre verbreitet worden, indessen enthält dieselbe wenig Bemerkenswerthes. Es heißt u. A. in der Proklamation: Noch niemals gab es so viele Fälle von Majestätsbeleidigung, Widersetzlichkeiten u. Protesten gegen die bestehende Ordnung der Dinge wie im letzten Jahre. Die Judenhetzen von der Weichsel bis zum Don trugen nicht nur einen ökonomischen, sondern auch einen politischen Charakter und waren im Innern Rußlands von Prügeleien des Volkes mit Offizieren sowohl wie mit der Polizei, von Insulten gegen die Beamten und von Brandstiftungen auf den Gütern begleitet. Niemals fand die Idee des Sozialismus so mächtig in unserer Armee Eingang, wie das in letzter Zeit geschah, und niemals kamen in der Armee so häufige Vergehen gegen die militärische Disciplin vor, wie gerade jetzt. In einem umfangreichen Memoire des Generals Gurko, welches derselbe vor nicht Langem nach Petersburg brachte, spricht er die Ansicht aus, daß im Herbst wiederum Judenhetzen zu erwarten seien, daß der ganze Süden sich in Gährung befinde und in revolutionärem Sinne bearbeitet sei. Ja, niemals glaubten wir mehr an die Möglichkeit eines ernsten Volksprotestes, als gerade gegenwärtig, in der Zeit anscheinender Stille.

Der Schneefall in der Sahara.

(Ostern 1883.)

Höret, welche Neuigkeit:
In der Wüste hat's — geschneit;
Eben — es ist keine Fabel —
Bringt die Nachricht uns das Kabel.
Ach, wie werden die Kameele
Frieren jetzt, bei meiner Seele!
Und die kohlpechschwarzen Mohren
Sind natürlich blau gefroren.
Doch gar bald gewöhnt man Alles.
So im Lauf auch dieses Falles
Zeigte sich gar bald erträglich,
Was erst schrecklich schien unsäglich,
Denn Vergnügen aller Art
Bieten Eis und Schlittenfahrt.
Freilich haben oft erst später,
Wie die Sünden uns'rer Väter,
Schlimme Folgen solche Dinge,
Die man achtet erst geringe.
Das Kameel hat sich erfroren
So den Buckel wie die Ohren,
Und man muß es zum curiren
Mit Gefrörbalsam beschmieren.
Vogel Strauß, der dumme Tropf,
Steckte in den Schnee den Kopf,
Glaubte, es sei Wüstensand,
Bis er angefroren stand,
Daß er nicht mehr konnte hupfen, —
Und das Nilpferd hat den Schnupfen.
Vata morgana*), der per se
Lebt in morganat'scher Eh' —
Ist mit Gattin desparat,
Weil ihn sehr gefroren hat.

Wortgetreu dieß der Bericht —
Ob er wahr ist, weiß ich nicht!

*) Von den Bewohnern der Wüste gewöhnlich unorthographisch "Fata morgana" genannt.

Merkwürdig.

Frau: Aber Caroline, Du bringst ja einen Hahn und Du solltest doch eine Gans bringen.

Köchin: Ja, gnäd'ge Frau, es war heut auf dem ganzen Wochenmarkt keine Gans zu sehen und da brachte ich eben statt dessen den Hahn.

Backfisch Anna: Keine Gans auf dem ganzen Markte? Na, ich weiß nicht, so oft ich mit Dir Mama auf dem Markte war, waren auch Gänse da, es ist doch wunderbar, daß keine da sind, wenn mir mal nicht selbst hingehen.

Ein älterer Taufschein.

„Entschuldigen Sie, Herr Maier, aber ich weiß es aus dem Taufschein, daß Herr Schmelzle schon anno fünf geboren ist!"—

„Das muß jedenfalls ein älterer Taufschein sein!" Denn so alt ist Herr Schmelzle sein Lebtag nicht!"

Aus der Schule.

Lehrer: „In welchem Verhältniß steht der Mond zur Erde?"

Isaak: „In einem guten!"

Schlechte Auskunft.

Fremder: „Du, Kleiner, ich habe den Weg verfehlt, — weißt Du wohl, wie ich am nächsten zum Schlosse komme?"

Bauernbub: „Nein, aber meine Mutter daheim, die weiß es!"

Aus dem Gerichtssaal.

Auf dem Amtsgericht soll ein schon oft bestraftes Individuum vereidigt werden. Der Richter, welcher nicht ohne Grund einen Meineid fürchtet, stellt dem Betreffenden die Heiligkeit des Eides auf das Eindringlichste dar, und weist ihn darauf hin, daß er mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft werde, wenn er falsch schwöre und dieses später herauskomme. — Zeuge: „Herr Gerichtshof, uff die Gefahr hin, daß det später herauskommt, will ich den Eid schwören!"

Der nie Zufriedene.

Aaron: Hast De verkaaft die Kuh Nathan?

Nathan: Freilich hab' ich sie verkaaft.

Aaron: Und was hast De gekriegt for die Kuh?

Nathan: Aß de's nicht wirst glaabe; ich hob gekriegt for die Kuh sechszehn Karlincher.

Aaron: Sechszehn Karlincher! Aß Dich wird beschummelt habe a Schwindler, der Dir gebote hat a so große Summ, auf daß Du ihm sollst borge auf nimmer bezahle!

Nathan: Weiß Gott, Vaterlebe, er mich nicht beschummelt um kaanen Kreuzer, sondern hat mich baar ausbezahlt in lauter blanke Louisdorcher nach em neueste Frankfurter Korschblatt, wie de Dich kannst überzeuge mit Deine eigene Aage.

Aaron: Gottswunder, Natanche, die schöne Dingerche, die schöne! AberSohnlebe, sag mir doch, hättest nicht könne bekomme a mehr Gülde mehr for die Staatskuh, die prächtige?

Für alle Fälle.

Dame: „Haben Sie die Brücke auch recht gut und fest gemacht?"— Arbeiter: „Jawohl, Fräulein, da können Sie mit gutem Gewissen d'rüber geh'n." —Dame: „Ja, ich will aber auch mit schlechtem Gewissen darüber gehen können."

Lebensregel eines Pessimisten.

Behandelst du die Menschen schlecht,
So bist du der Verläumdung Knecht,
Behandelst du sie aber gut,
Woll'n stets sie sich aus deinem Beutel mästen;
D'rum halt's mit ihnen besser noch, als gut,
Und halte sie zum — Besten.

B. W.er.

Einfache Antwort.

„Nun, Pepi, wie ist's Dir heut' in der Schul' gegangen?"—„Schlecht, Vata, durchg'haut hat mi' der HerrLehrer." —„Warum denn?" — „Ja, wie er mi' g'fragt hat, wie viel' Zähn' der Mensch hat, hab' i' g'sagt: a' ganz Maul voll."

Zur Geschichte der Elektrotechnik.

Die Glühlämpchen sind nachweislich keine Erfindung der Neuzeit; denn schon vor 60 bis 70 Jahren hat man sie in Deutschland wenigstens, wohl allgemein bekannt. Wie hätte man sonst singen können: „Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht."

Kellner-Humor.

Jean: „Heute hat mir unser Herr etwas gesagt, — wenn er das nicht zurücknimmt, so kann ich unmöglich mehr länger bleiben!"

Fritz: „So, was hat er Dir denn gesagt?"

Jean: „Aufgesagt hat er mir!"

Vereiteltes Rendez-vous.

Mr. John fängt am frühen Morgen einen Brief an seine Frau auf, worin dieselbe von ihrem Liebhaber die Aufforderung zu einem Stelldichein erhält. Mr. John erblaßt, doch faßt er sich schnell. Er schleicht sich sachte in's Schlafzimmer seiner Frau — holt sich vom Waschtisch deren Gebiß, und verschwindet damit.

Schwieriges Problem.

Neuer Rittmeister: Was macht mir der Kerl da für eine krumme Nase? — Will der Schafskopf die Nase nicht grade machen??!

Rekrut: Die Nase ist mir so gewachsen!—

Neuer Rittmeister: Will der Kerl das Maul halten. Unterofficier, lassen Sie den Mann so lange Trab reiten, bis die Nase grade ist! — Werden ihm seine Mucken schon austreiben.